

um nicht allein auf die SPD angewiesen zu sein. Wie der Verlauf der Sondierungsgespräche mit den Grünen gezeigt hat, hat sie dies auch schon getan und die Tür zu einer möglichen zukünftigen schwarz-grünen Koalition geöffnet. Neben der Frage, wem es in Zukunft gelingen könnte, Angela Merkel als Zugpferd in Wahlkämpfen zu ersetzen, droht ihr allerdings eine weitere Gefahr: Durch ihren Modernisierungskurs hat Angela Merkel die Positionierung der CDU auf der gesellschaftspolitischen Konfliktlinie in Richtung progressiv-li-

bertärer Werte verschoben und dadurch den konservativen Teil ihrer Wählerschaft frustriert. Mangels parteipolitischer Alternative hat dieses Wählersegment bisher doch noch CDU gewählt bzw. ist zu Hause geblieben. Wenn sich die AfD in Zukunft als national-konservative Option zur Union mit klarer Abgrenzung zum rechten Rand positioniert, was angesichts der vorhandenen rechtspopulistischen Tendenzen fraglich ist, kann hier in Zukunft eine neue Konkurrenz zur Union entstehen.



Oskar Niedermayer

ist Professor für Politische Wissenschaft an der Freien Universität Berlin. 2012 gab er das Buch *Die Piratenpartei* im VS-Verlag heraus.

niederm@zedat.fu-berlin.de

Klaus Harpprecht

Frontweihnacht 1914

Das ist gewiss: Wir werden in den kommenden Monaten mit Erinnerungen, historischen Analysen, staatsmännischen und staatsfraulichen Kommentaren zur »Urkatastrophe« des 20. Jahrhunderts (wie George Kennan den Ersten Weltkrieg bezeichnete) geradezu überschwemmt werden, in Frankreich, in dem das patriotische Gedenken noch immer den Grundcharakter der Nation (wenigstens ihrer älteren Semester) zu prägen scheint, vermutlich noch üppiger als anderswo. Schon jetzt präsentieren die Journale erste Serien, und man darf die Tage zählen, bis die Dokumentationen, die Spielfilme, die Fernseh-dramen und die Staatsakte zum 100-jährigen Jubiläum des Anfangs der großen Schlächtereier aus sämtlichen Kanälen des Fernsehens quellen – immer (wir hoffen es) nach dem Beispiel des Präsidenten Hollande von Bekundungen der französisch-deutschen Versöhnung begleitet, was

umgekehrt auch die Deutschen niemals versäumen sollten. Die Jungen werden vermutlich mit eher leeren Augen auf das Gepränge der historischen Zeugnisse starren: für sie Nachrichten aus der Vorgeschichte der Menschheit, so weit von ihnen entfernt wie einst für uns der Krieg von 1870, nein, eher noch die Schlachten Friedrichs II.

Indes, *Le Monde*, mit weitem Abstand die beste Tageszeitung des Landes, setzte im Vorfeld einen besonderen Akzent. Die Redaktion räumte dem Filmautor Christian Carion fast eine ganze Seite ein, um die seltsamen Ereignisse am Heiligen Abend und am Christfest 1914 zu schildern. An gewissen Abschnitten der gefrorenen Fronten zwischen den Franzosen, den Briten und den Deutschen schwiegen in jenen Weihnachtstagen nicht nur die Waffen, sondern die Soldaten schienen untereinander für eineinhalb Tage eine Art von illegalem Frieden geschlossen zu haben. Ca-

Carion war in einem Buch über die Schlachten in Flandern und im Artois auf Berichte von jenen spontanen Verständigungen, ja Versöhnungen und Verbrüderungen gestoßen. Er wollte sie nicht glauben, weil in seinen Geschichtsbüchern, im Unterricht, in den Universitätskollegs und in den Feiertagsreden niemals davon die Rede war. Der Verfasser jener kriegsgeschichtlichen Studie schickte ihn schließlich ins Kriegsmuseum in London, wo er die Bestätigungen der Ereignisse fand, die ihn zutiefst bewegten – freilich vor allem für die beteiligten britischen Soldaten.

So blieb er zunächst davon überzeugt, dass sich nur die Briten an jenen Demonstrationen der Friedfertigkeit beteiligt hatten, die schließlich (wie er überlegte) nicht ihre eigene Heimat verteidigten, sondern

*Schlichte
Menschlichkeit
in der Hölle
der Schlachten*

auf fremder Erde kämpften. Erst ein Besuch im Archiv der französischen Armeen im Schloss von Vincennes bewies ihm schlüssig, dass auch französische Soldaten an den spontanen Friedensfeiern teilnahmen, ja sie partiell als eine Einladung an die Deutschen in den Gräben gegenüber präsentiert hatten. Er fand die erstaunlichsten Zeugnisse für das Wunder, das plötzlich offenbarte, dass eine schlichte Menschlichkeit in der Hölle der Schlachten nicht zugrunde gegangen war. Um dieser Einsicht die Bahn zu brechen, produzierte er 2005 einen Dokumentarfilm, der allerdings kaum das erhoffte Echo fand.

Ihn trieben, trotz der Enttäuschung, die ungewöhnlichen Ereignisse der Weihnachtstage im ersten Kriegswinter weiter um. Drüben auf der deutschen Seite hatte damals ein Soldat mit hellem Tenor die »Stille Nacht« und andere Lieder zum Fest gesungen. Die Franzosen – ihr Schützen-graben war nahe – klatschten herzlich. Kerzen wurden angezündet und auf die Brüstungen gestellt. Die Kameraden in anderen Abschnitten nutzten die friedlichen

Stunden des Christfestes, um gemeinsam mit den Feinden (die vielleicht doch keine waren, gewiss nicht an jenem Tag) die Toten im Niemandsland zu begraben. Ein Priester las und sang die lateinische Messe. Es wurden Adressen getauscht. Man zeigte einander Fotos von der Geliebten, von der Familie, der Frau, den Kindern. Irgendwo trugen die Gegner ein freundschaftlicheres Fußballspiel aus. Man trank zusammen Tee oder Kaffee, Wein und wohl auch diese und jene Schnäpse. An einem Frontabschnitt schickten die Deutschen eine Nachricht in holperigem Französisch hinüber, die besagte, dass ihnen befohlen worden sei, ab 14.00 Uhr wieder feuerbereit zu sein: Man möge sich bitte vorsehen. Die Botschaft war gezeichnet: »vos affectionnés camerades allemandes«. Indes, um 14.00 Uhr, ja bis in die Nacht fiel kein Schuss.

Carion registrierte, dass eine beträchtliche Anzahl der Soldaten hüben und drüben an den spontanen Akten der Fraternisierung beteiligt waren – insgesamt wohl tausende. Genug um die Generalität zu alarmieren, die, zumal auf französischer Seite, höchst irritiert reagierte. »Kontaminierte«, das heißt vom Friedensgeist infizierte Einheiten wurden abgelöst, manche der verantwortlichen Offiziere aberufen, allesamt im Hinterland den heftigsten patriotischen Belehrungen unterzogen, von den britischen Generälen die schottischen Freiwilligen in ihre Heimat zurückgeschickt. Ein Glück, dass »kein Exempel statuiert«, kein Soldat an die Wand gestellt oder für Jahre in den Kerker geworfen wurde (was immerhin ein sichererer Aufenthalt als die Front gewesen wäre).

Britische und deutsche Zeitungen bemerkten die Friedensweihnacht, wenn auch eher beiläufig. In der französischen Presse, die von der Armee-Führung und der Regierung gleichgeschaltet war, kein Wort. Offiziere sprachen noch nach dem Zweiten Weltkrieg von »Rebellen«. Carion stieß bei der Fertigung seiner Dokumentation

noch im Jahr 2005 auf den Widerstand einer Minorität der Militärs.

Man dürfe die Friedenssoldaten der Weihnacht 1914 nicht ein weiteres Mal vergessen, schrieb er, und er berief sich auf den Corporal Louis Barthas, von Beruf Küfermeister, der selber zu den friedensseligen Soldaten gehörte und schließlich den Krieg überlebte. Barthas fand für seine Zeugenschaft der Verbrüderung eindringliche Worte: »Die Gemeinschaft des Leidens bringt die Herzen einander näher, schmilzt den Hass fort, lässt Sympathie unter den Gleichgültigen und selbst zwischen Gegnern wachsen. Wer dies leugnet, versteht nichts von der menschlichen Psychologie.« Er fuhr fort, Franzosen und Deutsche hätten damals entdeckt, dass sie beide Menschen und einander ähnlich seien. Schließlich wünschte er, dass an einem Schützengraben nahe von Arras eines Tages ein Monument errichtet werde, um des Elans der Brüderlichkeit zu gedenken, der die Menschen verbinde, die den Schrecken des Krieges erlebten – »samt der Pflicht einander gegen den eigenen Willen zu töten«.

Christian Carion ruft nun dazu auf, im Geiste von Louis Barthas eine Gedenkstätte für die Soldaten zu errichten, die damals den Mut zur brüderlichen Geste

fanden. Dies wäre das einzige Monument auf Erden, meint er, das an einen Akt des Friedens mitten in einem Konflikt erinnere.

Das mag so sein oder auch nicht – die Deutschen sollten helfen, dieses Zeichen des guten Willens zu setzen. Dies lohnte wahrhaftig ein kleines Opfer. Ein großes Blatt wie *Die Zeit*, vielleicht auch die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* oder die *Süddeutsche Zeitung* sollten bereit sein, diesen Akt dankbarer Erinnerung zusammen mit den Franzosen ins Werk zu setzen. Der Aufruf ist von vielen Weggenossen und -genossinnen des Autors in Film und Fernsehen unterzeichnet, von Autoren, Regisseuren, Schauspielern, darunter auch der deutsche Hollywood-Star Diane Kruger, die in Paris lebt. Wir sähen in dieser Gesellschaft auch gern unsere Großen (oder nur Notorischen) von Bühne und Bildschirm. Auch Schriftsteller wären willkommen, deren Horizont über die DDR zurück-, über Berlin oder den Schwarzwald hinausreicht. Manager und Banker könnten für eine Überraschung sorgen. Die Regierung sollte ein paar Euro dazulegen. Am Heiligabend 2014 will Monsieur Carion den Grundstein legen.



Klaus Harpprecht

ist Mit-Herausgeber dieser Zeitschrift, war u.a. Berater von Willy Brandt. Bei *S. Fischer* erschien zuletzt: *Arletty und ihr deutscher Offizier*. 2011 erhielt er nach 1966 zum zweiten Mal den Theodor-Wolff-Preis, nun für sein Lebenswerk.